Volkstrauertag 2026

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

liebe Kameradinnen und Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr,

liebe Sänger des Männergesangsvereins Drage,

meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich heiße Sie und euch herzlich willkommen hier am Ehrenmal.

Mein besonderer Dank gilt den Sängern des Männergesangsvereins Drage für die musikalische Begleitung dieser Gedenkstunde. Ihnen und euch allen danke ich sehr herzlich, dass wir heute gemeinsam innehalten.

Am Volkstrauertag stehen wir an diesem Ort zusammen, um der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft zu gedenken.

Wir erinnern an die Millionen Menschen, die in den beiden Weltkriegen ihr Leben verloren haben. Wir erinnern an jene, die verfolgt, entrechtet, verschleppt und ermordet wurden.

Und wir denken an die Menschen, die bis in unsere Gegenwart hinein Opfer von Krieg, Terror, Hass und Gewalt werden.

81 Jahre sind seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges vergangen.

Immer weniger Menschen sind heute noch unter uns, die Krieg, Verfolgung, Flucht und Vertreibung selbst erlebt haben. Mit ihnen verschwinden nach und nach die unmittelbaren Stimmen einer Generation, die uns erzählen konnte, was Krieg wirklich bedeutet.

Umso größer wird unsere Verantwortung.

Die Verantwortung, zuzuhören.

Die Verantwortung, zu erinnern.

Und die Verantwortung, diese Erinnerung weiterzutragen.

Denn hinter den großen Zahlen der Geschichte standen und stehen immer Menschen.

Menschen mit einem Namen.

Mit Eltern und Kindern.

Mit Freunden und Nachbarn.

Mit Hoffnungen, Träumen und Plänen für ihr Leben.

Menschen wie wir.

Zu einer ehrlichen Erinnerung gehört auch, die Ursachen des Leids nicht auszublenden.

Der von Deutschland entfesselte Zweite Weltkrieg und die Verbrechen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft haben unermessliches Leid über Millionen Menschen gebracht.

Dieser Teil unserer Geschichte verpflichtet uns.

Nicht zu Schuld über Generationen hinweg, wohl aber zu Verantwortung.

Zur Verantwortung für die Würde des Menschen.

Zur Verantwortung für unsere Demokratie.

Und zur Verantwortung für den Frieden.

Der Volkstrauertag verherrlicht keinen Krieg.

Er erinnert uns vielmehr daran, wohin Hass, Menschenverachtung, Fanatismus und Gewalt führen können.

Und er mahnt uns, dem entgegenzutreten.

Diese Mahnung gehört nicht nur der Vergangenheit.

Auch heute erleben wir, dass Frieden zerbrechlich ist.

Seit dem großangelegten russischen Angriff auf die Ukraine am 24. Februar 2022 herrscht wieder Krieg mitten in Europa.

Wir denken an die Menschen, die dort ihr Leben verloren haben, an die Verwundeten, an die Trauernden und an diejenigen, die ihre Heimat, ihr Zuhause und ihre Sicherheit verloren haben.

Ihr Leid darf für uns nicht zu einer Nachricht unter vielen werden.

Es darf uns nicht gleichgültig werden.

Unsere Gedanken richten sich ebenso in den Nahen Osten.

Wir erinnern an die Opfer des Terrorangriffs der Hamas auf Israel vom 7. Oktober 2023, an die Entführten und ihre Angehörigen.

Und wir denken an das Leid der Zivilbevölkerung in Gaza, an getötete und verletzte Menschen, an Familien, die auseinandergerissen wurden, und an diejenigen, denen das Notwendigste zum Leben fehlt.

Menschliches Leid lässt sich nicht gegeneinander aufrechnen.

Jedes unschuldige Opfer ist eines zu viel.

Der Schutz der Zivilbevölkerung, die Würde jedes einzelnen Menschen und die Achtung des Völkerrechts dürfen keine Frage von Herkunft, Religion oder Nationalität sein.

Unser Gedenken reicht weiter.

Es gilt den Menschen, die im Iran, im Jemen und an vielen anderen Orten unter Krieg, Verfolgung und Gewalt leiden.

Menschen verlieren ihre Heimat.

Menschen müssen fliehen.

Menschen müssen zurücklassen, was ihnen vertraut und lieb geworden ist.

Unser Gedenken kennt deshalb keine geografischen Grenzen.

Wo Menschen Opfer von Krieg und Gewalt werden, sind Menschlichkeit und Mitgefühl gefordert.

Flucht und Vertreibung stehen in diesem Jahr in besonderer Weise im Mittelpunkt unseres Gedenkens.

Wer seine Heimat verlassen muss, verliert weit mehr als ein Dach über dem Kopf.

Er lässt vertraute Straßen und Wege zurück, Nachbarn und Freunde, Arbeit, Erinnerungen und oftmals einen Teil seines bisherigen Lebens.

Viele Menschen in Deutschland wissen aus der Geschichte ihrer eigenen Familien, was Flucht und Vertreibung bedeuten können.

Diese Erinnerung stellt auch an uns eine Frage:

Wie begegnen wir Menschen, die heute bei uns Schutz suchen?

Hier in Seeth ist diese Frage nicht abstrakt.

Seit 2022 haben Menschen auf dem Gelände der ehemaligen Stapelholmer Kaserne Zuflucht gefunden.

Sie sind zu einem Teil der Erfahrungen geworden, die wir in unserer Gemeinde miteinander machen.

Deshalb möchte ich heute auch all jenen danken, die Verantwortung übernehmen.

Den Beschäftigten der Landesunterkunft, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Betreuungsdienstes der Johanniter und allen, die sich ehrenamtlich für Menschen einsetzen, die Schutz und Unterstützung benötigen.

Und ebenso danke ich Ihnen und euch hier in unserer Gemeinde für Verständnis, Hilfsbereitschaft und respektvolle Begegnungen.

Menschlichkeit zeigt sich nicht nur in großen Worten.

Sie zeigt sich vor allem im täglichen Umgang miteinander.

Angesichts so vieler Kriege, so vieler Opfer und so vieler Nachrichten über Gewalt kann es schwerfallen, die Hoffnung zu bewahren.

Doch Hoffnung bedeutet nicht, die Wirklichkeit schönzureden.

Hoffnung bedeutet, sich nicht mit Hass und Gewalt abzufinden.

Hoffnung bedeutet, der Gleichgültigkeit zu widersprechen.

Unser Grundgesetz stellt uns dafür einen einfachen und zugleich großen Satz voran:

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Dieser Satz unterscheidet nicht nach Herkunft, Glauben oder Hautfarbe.

Er gilt jedem Menschen.

Und er erinnert uns daran, dass Frieden nicht erst zwischen Staaten beginnt.

Frieden beginnt auch zwischen Menschen.

Dort, wo wir einander zuhören.

Wo wir Verschiedenheit aushalten.

Wo wir Konflikte ohne Gewalt austragen.

Wo wir widersprechen, ohne den anderen zum Feind zu erklären.

Und dort, wo wir nicht wegsehen, wenn die Würde eines Menschen verletzt wird.

Liebe Mitbürger*innen

an einem Tag wie diesem wissen wir, dass wir das Geschehene nicht ungeschehen machen können.

Wir können die Toten nicht zurückholen.

Aber wir können dafür sorgen, dass sie nicht vergessen werden.

Und wir können aus ihrer Geschichte eine Verpflichtung für unser eigenes Handeln erwachsen lassen.

Erinnerung braucht Verantwortung.

Trauer braucht Menschlichkeit.

Und Frieden braucht Menschen, die bereit sind, ihn zu bewahren.

Lassen Sie uns nun gemeinsam der Toten gedenken.

Totengedenken

Wir gedenken der Menschen, die in den beiden Weltkriegen ihr Leben verloren haben.

Wir gedenken der Soldaten und der Zivilbevölkerung, der Toten in Städten und Dörfern, in Gefangenschaft und auf der Flucht.

Wir erinnern an die Menschen, die an Verwundung, Hunger, Gewalt, Flucht und Vertreibung zugrunde gingen.

Wir gedenken der Menschen, die unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft entrechtet, verfolgt und ermordet wurden.

Wir erinnern an diejenigen, die Widerstand gegen Unrecht und Gewaltherrschaft leisteten und dafür verfolgt wurden oder ihr Leben verloren.

Wir gedenken der Toten der Kriege und Bürgerkriege unserer Zeit.

Wir denken an die Opfer von Terror, politischer Verfolgung, Hass und extremistischer Gewalt.

Wir denken an die Menschen, die auf der Flucht und auf der Suche nach Schutz ihr Leben verloren haben.

Und wir erinnern an die Angehörigen der Bundeswehr und anderer Einsatzkräfte, die im Dienst ums Leben gekommen sind.

Wir denken an alle Menschen, die auch in unserem Land durch Hass, Terror und Gewalt getötet wurden.

Wir denken an ihre Familien, an ihre Freunde und an alle, die um einen geliebten Menschen trauern.

An diesen Tag verbindet uns die Erinnerung.

Die Toten können nicht mehr zu uns sprechen.

Doch was ihre Geschichte uns hinterlässt, ist eine Verantwortung für die Lebenden.

Eine Verantwortung, die Würde des Menschen zu achten.

Eine Verantwortung, Hass und Gewalt entgegenzutreten.

Eine Verantwortung, Verständigung zu suchen.

Und eine Verantwortung, den Frieden zu bewahren.

Hier bei uns in Seeth.

In unserem Land.

Und über alle Grenzen hinweg.

In diesem Gedanken verneigen wir uns vor den Toten.

Wir werden sie nicht vergessen.